

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
zur die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Illust.-Abonnements-Bureaus: In Aelias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Aalen bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Agram bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kroatien bei Herrn Helarloh Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 264. Hermannstadt, Freitag den 12. November 1886. 102. Jahrgang.

Siebenbürgische Specialverhältnisse.

II.

Jene Methode der verfassungsmäßigen Entwicklung, wonach diejenigen, die unter den früheren Systemen gebildet hatten, mit denjenigen, aus deren Reihen die guten Herren gar Manchen dem Galgen überliefert hatten, einen Wettbewerb um die in der neuen Ära zu gewinnenden Ämter und Machtstellen inscenirten, konnte kaum zur Festigung des moralischen Gefühls führen, gleichwie sie keine Abschreckung gegen die Wiederaufnahme antinationaler Umtriebe sein konnte.

Der Patriotismus ist die unabweisliche Pflicht eines jeden Bürgers, aber er kann nicht zum Erwerb werden; hingegen muß umgekehrt der Mangel dieser Eigenschaft in diesem Vaterlande Jedermann die Möglichkeit der Exilnahme berechnen. Die active Theilnahme an den früheren Systemen mag zu rechtfertigen, mag zu entschuldigen sein, ja sie muß auch gerechtfertigt und entschuldigt werden, aber kann kein Arcanum des Gedeihens sein, wie sie es in den meisten Fällen gewesen und auch heute noch ist.

Die siebenbürgischen Angelegenheiten sind selbst noch in der neueren constitutionellen Ära den vernünftigen Bureaukraten der früheren absoluten und provisorischen Ära in die Hände gerathen und vor das Forum der richterlichen Functionäre jenes Regimes gelangt; dieselben Personen, die vor einigen Jahrzehnten die Theorie der Rechtsverwirklichung vertraten, sind berufen worden, um die in Schwere geliebten Angelegenheiten mit der Stampiglie der Verfassung zu verhandeln.

Den Székeln gab man die kleinen Brantweinlöffel, den Sachsen ihre unangestaltete Autonomie, den Rumänen glanzvolle Ämter. Der kleine Brantweinlöffel der Székeln, der ebenso wenig ein Grund der Freude gewesen, wie seine Abschaffung kein Grund zur Betrübniß gewesen wäre, war ein Äquivalent für die Autonomie des Sachsenbodens.

Keine von diesen Concessionen war haltbar. In dem volkswirtschaftlichen System eines Staates kann man ebenso wenig besondere Vortheile gewähren, wie einen Staat im Staate bestehen lassen. Und wenn man die Befriedigung des romanischen Stammes auf individuellem Wege versucht, dann müssen ebenso viele glänzende Ämterstellen geschaffen werden, als es majorenne Rumänen im Lande gibt.

Nach der Einführung des moralischen Gefühls war die nächste Errungenschaft eine allgemeine Unzufriedenheit, welche die Sachsen in Folge des Verlustes ihrer Autonomie, die Rumänen in Folge der Januierung ihrer Anzahl und ihres Gewichtes ergriff, während die Ungarn und Székeln ihre an die Union geknüpften Hoffnungen verblissen sahen; denn die Ungarn und Székeln sind nicht mit dem Mutterstaate und der Nation verschmolzen und folglich gekränkt in die Concurrenz eingetreten, sondern mußten ausgedrückt mit ihren kleinen Kesseln, ihrer Urbairal-Versäuerung, ihrer Civilproceß-Ordnung, ihrem Civilcode und der Gendarmerie den Wettbewerb aufnehmen mit der Autonomie der Sachsen, mit den romanischen Aspirationen u. s. w.

Trotz der factisch vollzogenen Union haben wir allezeit eine besondere Würdigung unserer Angelegenheiten, hauptsächlich aber unserer persönlichen Aspirationen gefordert; rührte man an uns, so war es ein Uebel, ließ man uns unberührt, so war es auch ein Uebel.

Die Regelung der Urbairal-Angelegenheiten sprint gar nie durchführbar zu sein; dieselben bilden nunmehr seit länger als 30 Jahren einen ständigen Stoff der Collision zwischen den Einwohnern Siebenbürgens, und durch diesen Miß werden fortwährend Keile getrieben zwischen den früheren Grundbesitzer und die früheren Urbairalisten; mittelst dieser Angelegenheit wird der ewige Krieg zwischen Grundbesitzern und Gemeinden, zwischen Gemeinden und Besitzern von Rodungsgründen in Permanenz erhalten. Es sind genug der Gesetze und Statute geschaffen worden; allein der Fehler liegt nicht im Gesetze, sondern in den

Menschen, welche dasselbe vollziehen. Wo es einen tüchtigen, thätigen Richter, oder ein anderes behördliches Organ gibt, dort nehmen die Dinge einen raschen Fortgang; wo es ein solches Organ nicht gibt, dort wachen die Beschwerden an, und leider ist der letztere Fall der alltägliche.

Es dauerte fast 10 Jahre, bis wir zu einem schlechten Grundbuche gelangten und bis dasselbe fertig wurde, haben wir nicht etwa den Boden für eine gesunde, wohlfeilen Credit gewährenden Hypothekar-Creditbank geschaffen, sondern dem bei dem Mangel von Grundbüchern überhand genommenen Wucher eine Sicherheit gewährt, die er früher nicht hatte. Fast gleichzeitig mit dem Grundbuche sind die Vormerkungen auf den G-Blättern fertig geworden, auf welchen wir nicht etwa der Namensliste solider Geldinstitute des Landes begegneten, sondern einer so erschöpfenden Liste der großen und kleinen Wucherer, wie eine ähnliche die civilisirte Welt noch nicht producirt hat.

Alle Stoff, welcher geeignet war, die Unzufriedenheit zu verbreiten, ist sorglich gehütet worden, gleich den Conserven, damit er ja nicht verderbe. Nur ein Beispiel von vielen sei hier angeführt: Die Maßhöder Waldungen wurden vor 15 Jahren übergeben. (Denn es kann doch nicht ein Verkauf genannt werden, wenn Werthe von Millionen für wenige Tausend Gulden verschleubert werden.) Der Reichstag hat diesen Verkauf niemals zur Kenntniß genommen, vielmehr zur Ergreifung des Hatbestandes dieser Angelegenheit eine Commission entsendet; es ist Jedermann bekannt, daß dieser Verkauf nicht nur finanziell, sondern auch volkswirtschaftlich und politisch schädlich war. Wären jene Waldungen sammt den Negalrechten nicht Eigenthum des Staates gewesen, man hätte sie im Interesse unseres Staates expropriiren müssen. Allein jener Verkauf birgt auch eine ungerne Ungerichtigkeit in sich. Denn mit demselben ist mit dem Eigenthume des Staates zugleich das unbedingbare Eigenthum einer Familie veräußert worden. Und trotz alledem sehen wir diejenigen, die hier festen Fuß gefaßt haben, von diesem Punkte aus heute noch, vermöge des ihnen in die Hand gegebenen Mittels die umliegenden größeren Besitzthümer an sich bringen.

Ein unabhängiges Gericht ist das erste Attribut eines Staates. Allein ein Gericht, dem der governementale Sinn abgeht, ist ein größeres Unglück, als man in einem Lande, das von polyglotten Stämmen bewohnt ist, lange Zeit ertragen könnte.

Wenn die Gerichte einheitlicher großer Nationen, wie beispielsweise gegen die französischen und deutschen Gerichte, könnte man vielleicht die Klage erheben, daß sie allzuviel governementalen Sinn haben; allein wenn diese großen Nationen den Mangel dieses Gefühls bei ihren Gerichten wahrnehmen würden, so würden sie selbst um den Preis der Unabhängigkeit dafür sorgen, daß diesem Mangel abgeholfen werde.

Die siebenbürgischen Gerichte haben an Ansehen eingebüßt, sind von den Einwohnern und Behörden des Landes isolirt, bieten dem Staate nur eine geringe Stütze und vermögen das Vertrauen der Bevölkerung für sich nur in sehr geringem Maße zu erwecken. Es ist eine schwere und gewichtige Anlage, die ich hier nebengeschrieben habe; aber sie möge widerlegt werden, nicht von Richtern, sondern von der Bevölkerung Siebenbürgens und ich werde bereitwillig meinen Irrthum bekennen. Nicht Entschuldigungen, nicht amtliche Rechtfertigungen suche ich, diese sind leicht zu finden; ich suche jenes Etwas, welches leider unsere Richter nicht zur Genüge suchen: die spontan dargebotenen tausend und abertausend Nuancen des Vertrauens und den allgemein gewordenen Glauben nicht nur an den Gerechtigkeitssinn, sondern auch an den unbedingten Patriotismus und den richtigen Tact der Gerichte.

Die Comitats- und städtischen Behörden, die exponirten Behörden und Ämter der Centralregierung könnten und sollten ebensovielfe kräftige Säulen der Staatsregierung und der Wohlfahrt unserer Nation sein. Wenn die eine oder die andere dieser Säulen wankt, dann wird das

darauf ruhende Gewölbe bersten und leicht kann das ganze Gebäude dann einstürzen.

Eine gute Administration ist der erste Schritt zur Begründung der Zufriedenheit der Bürger. Der Weg zur guten Administration führt durch die starke Control. Ein Land, das von polyglotten Stämmen bewohnt ist, erheischt der entschiedenen Richtung in der Verwaltungspolitik noch mehr, als ein von einer einheitlichen Nation bewohnter Staat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. November.

Eine Budapester Zeitschrift der „Böf. Corr.“ constatirt, daß die Aufnahme der Ansprache Sr. Majestät an die Delegationen seitens der letzteren eine vorwiegend günstige war. Insbesondere gaben die österreichischen Delegationen ihrer Befriedigung darüber ebenso unzweideutigen, als lebhaften Ausdruck, daß die Regierung ihre seit langer Zeit feststehenden Ziele im Orient mit aller Festigkeit, aber auch mit der gebührenden Rücksichtnahme auf das Friedensbedürfniß der Bevölkerung zu wahren entschlossen ist. In den Kreisen der ungarischen Delegationen scheint man nach dem ersten Anhören die volle Uebereinstimmung der Worte Sr. Majestät mit der Erklärung Tisza's nicht gefunden zu haben; nichtsdessenweniger besteht eine solche in vollem Maße, und es ist kein einziger Punkt in der Erklärung Tisza's zu finden, der nicht in den begrifflicher Weise viel allgemeiner gehaltenen Rahmen der kaiserlichen Ansprache zu passen wäre. Aus letzterer klingt nur eine stärkere Friedenszuversicht hervor, als aus irgend einer früheren offiziellen Kundgebung über diese Frage, was mit den friedlichen Versicherungen zusammenhängt, die das Wiener Cabinet von allen Regierungen erhalten hat. — Die Ausfluß-Verhandlungen über die auswärtigen Angelegenheiten in der österreichischen Delegation dürften am 16. d. stattfinden. Der Ausfluß hat diesen Termin aus eigener Initiative so weit hinausgeschoben; Rücksichtnahme auf eventuelle Kundgebungen anderer Staatsmänner in anderen Ländern haben hierbei keine Rolle gespielt.

In Wiener diplomatischen Kreisen wird die Meldung von der vor wenigen Tagen erfolgten Annäherung zwischen Oesterreich, Ungarn und England bekräftigt. Man glaubt, daß beide Regierungen übereingekommen sind, gegen eine einseitige Verletzung der Bestimmungen des Berliner Vertrages durch Rußland — und als solche wäre insbesondere die russische Occupation Bulgariens zu betrachten — ihr Veto einzulegen. Dagegen scheint eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bulgariens — und als solche innere Angelegenheiten würden auch die dortigen russischen Umtriebe betrachtet — nicht beabsichtigt. Es müßte Bulgarien selbst überlassen werden, sich gegen die Machinationen des Generals Kaulbars und gegen die Umtriebe der Rußkennfreunde und Zankowisten zu vertheidigen.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ sagt in ihrer Tages-Rundschau: Die Budapester Thronrede komme zu gegebener Zeit, und die Besorgnisse, die sich in Folge der neuesten Zwischenfälle hervorwagten, auf das richtige Maß zurückzuführen. Denn wenn die Thronrede auch einräume, daß die bulgarischen Wirren Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen geben, bestreite sie doch entschieden, daß deren Keim in Differenzen zwischen den Mächten enthalten sei; sie deute vielmehr an, daß allseitig friedliche Intentionen walten und Oesterreich-Ungarn zu sämmtlichen Mächten in vortrefflichen Beziehungen stehe.

Zur Thronrede des Kaiser-Königs Franz Joseph beobachtet die Offizien eine, durch die Umstände erklärliche Zurückhaltung. Mit auffälligem Eifer betonen dieselben indessen gerade jetzt den besonderen Charakter der Action Deutschlands als einen vermittelnden,

Feuilleton.

Die Geister der Finsterniß.

Roman aus dem Amerikanischen von A. Bayard. (13. Fortsetzung.)

„Ich werde sofort Doctor Pratt rufen lassen!“ sagte Molly, worauf sie eiligst das Zimmer verließ, jedoch keineswegs vergessend, dasselbe abzuschließen.

„Ich habe meinen Mann nach der Stadt geschickt,“ sagte die alte Frau, nach einigen Minuten zurückkehrend. „Es können aber Stunden vergehen, bis er zurückkommt. Es ist ein weiter Weg.“

Rily nicht schwach.

„Sehe Dich zu mir und bleibe bei mir, Molly,“ bat sie. „Ich fürchte mich, allein zu sein.“

Behn, fünfzehn Minuten vergingen, dann flüsterte die Kranke plötzlich müde:

„Molly, um des Himmels willen, verschaffe mir ein Glas Wein! Mir wird so fürchtbar elend.“

Erschreckt sprang die Alte auf und entfernte sich, doch auch dieses Mal nicht ohne den Thürschloß umzubringen. Kaum hatte sie das Gemach verlassen, so sprang Rily auf und trat dicht hinter die Thür. Aufhorchend stand sie. Jetzt — die Schritte der Alten näherten sich, der Schlüssel knarrte, die Thür sprang auf.

In demselben Augenblicke erhielt Molly einen solch' kräftigen, wuchtigen Stoß, daß sie bis in die Mitte des Zimmers taumelte und niederstürzte, während Rily mit einem Freudenstrei in den Gang hinaus sprang, die Thür hinter sich zuschloß und in wilder Hast die Treppe hinabeilte, gefolgt von dem bellenden Wuthschrei ihrer überlieferten Gefangenwärtlerin.

Sie achtete nicht darauf.

Sie erreichte das Ende der Treppe, kreuzte den Flur und gewann die Hausthür. Dieselbe war verschlossen, aber der Schlüssel steckte. Ein rascher Ruck und — sie war frei — frei!

Ja, sie war frei! Fortschend schweifte Rily's Blick in die Runde. Kein lebendes Wesen trat ihrer Flucht in den Weg.

Lauter Jubel erfüllte ihre Seele und ließ sie alle Schwäche überwinden. Mit Hast die Schwelle überschreitend, ließ sie hinter sich die Thür trachtend in's Schloß fallen, eilte durch den ungepflegten Garten auf das eiserne Thor zu, riß auch dieses, welches nur angelehnt war, auf und stand im nächsten Moment hoch klopfenden Herzens auf der einsamen Landstraße.

Frei! Unausgesprochen widerlachte dieses Wort in ihr. Sie war ihrem Kerker entronnen, die alte Molly war eine Gefangene in ihrem eigenen Hause, von ihr hatte sie Nichts zu befürchten und der alte Levert konnte noch lange nicht zurückkehren. Welche Gefahr also konnte ihrem Vorhaben drohen?

Frei! Enthielt dieses Wort nicht Alles, was die Welt an Glück, Liebe und Seligkeit nur besitzt?

Als berührten ihre Füße kaum den Erdboden, so eilte sie vorwärts. Ihr Gehirn brannte schmerzhaft, das Herz schlug ihr zum Ersticken, und Schweißtropfen perlten ihr auf der Stirne. Aber sie achtete es nicht; die Aufregung raubte ihr völlig alle Ueberlegung. Doch plötzlich ersah sie ein Schwindel und sie mußte sich gegen einen Baum lehnen, um nicht zur Erde zu sinken.

Das Haus, welches ihr Gefängniß gewesen war, lag bereits weit hinter ihr, aber würde sie die Kraft haben, ihr Ziel zu erreichen?

Eine namenlose Angst ergriff sie.

Nein, sie durfte nicht schwach sein. Sie mußte onsharren bis an's Ende.

Mit Anstrengung raffte sie sich auf. Ihr stürmisch klopfendes Herz mit Gewalt zur Ruhe zwingend, nahm sie ihre einsame Wanderung

von Neuem auf. Topfer, wenn auch weniger eilig, als vorher, schritt sie vorwärts.

Das „rote Haus“ lag sehr entlegen, wie entlegen, Rily erkannte es erst jetzt, als sie, um die Hauptstraße nach der Stadt zu gewinnen, derselben zustrebte. Unausgeseht spähten ihre Augen dabei in die Ferne. Endlich — ein Freudenstrei brach sich von ihren Lippen — das erste Haus war in Sicht.

Ihre Schritte verdoppelten sich; allgewaltige Aufregung verlieh ihr Winterkräfte. Völlig athemlos stand sie endlich vor dem kleinen, vereinsamt gelegenen Hause. Eine älteste Frau lag mit einer Nähnerei beschäftigt am offenen Fenster. Rily öffnete die niedrige Pforte des das kleine Haus umgebenden Gartens und trat an die Matrone heran.

„Ich bitte Sie, mir einen Trunk Wasser zu verabreichen!“ Nur zitternd brachte Rily die Worte hervor. „Ich fühle mich so sehr erschöpft!“ Sie mußte sich gegen die Fensterbrüstung lehnen, um nicht umzuflanken.

Erschreckt sprang die Frau auf.

„O, Sie Kermesse!“ rief sie aus. „Kommen Sie in's Haus und ruhen Sie sich aus. O, warten Sie, ich eile zu Ihrer Hilfe!“

Und hastig das Zimmer verlassend, stand sie im nächsten Moment neben Rily, die noch eben Kraft genug in sich fühlte, der alten Frau in's Haus zu folgen, um hier auf einen Lehnstuhl, den die Matrone geschäftig für sie heranzückte, ohnmächtig niederzusenken.

Mit deutlichem Zeichen von Neugier, Besorgniß und Mitleid betrachtete die Frau die Bewußtlose, welche selbst in ihrer Tobtenleiche von engelhafter Schönheit war. Aber die eingefallenen Züge, die abgemagerten Finger, die tiefstehenden, von vergessenen Thränen roth umrandeten Augen, die matte Farbe des sonst wohl goldglänzenden Paares, die einfache, ja, mangelhafte Kleidung, welche sogar nicht im Einklang mit der ganzen Erscheinung des Mädchens stand, die staubbedeckten Schuhe, Alles entging dem scharfen prüfenden Auge der Matrone nicht und sie fühlte sich einem Räthsel gegenüber, während sie sich besorgt über sie beugte.

zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn ausgleichenden. Man kann zwischen den Zeilen lesen, daß der Bündnißfall nicht gegeben wäre, wenn das Wiener Cabinet die momentane Lage als unerträglich bezeichnete und daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen wollte.

Die „Débats“ finden die Thronrede des Kaiser-Königs Franz Josef trotz des Hinweises auf die Schwierigkeiten der Situation beruhigend; eine allzu optimistische Sprache hätte den dreifachen Nachtheil gehabt, die Ungarn zu verstimmen, den großen Kriegsbudget-Erhöhungen die Berechtigung zu entziehen und Rußland Carte blanche zu geben.

Die „Nowoje Wremja“ erblüht in der Thronrede, welche beim Empfang der Delegationen gehalten wurde, eine directe Erklärung, daß die definitive Lösung der bulgarischen Frage keinesfalls von den Timonieren abhängig sein werde.

Der russische Consul in Burgas verständigte den Präfecten, daß die Abfertigung eines russischen Kanonenbootes nach Burgas auf Weisung des Generals Kaulbars und zwar einfach deswegen erfolgt sei, um die Verbindung zwischen Burgas und Varna aufrechtzuerhalten, nachdem die Telegraphenleitung in der Nähe von Burgas während der letzten Affaire abgebrochen worden.

Die zwei, nach Burgas entsendeten Compagnen sind daselbst ohne Widerstand eingerückt. Die Popen und Officiere, welche den Aufstand angezettelt hatten, flüchteten sich. Die Montenegroer wurden zu Gefangenen gemacht. Es wurde kein Blut vergossen.

General Kaulbars erließ an die russischen Consule in Bulgarien folgendes Circular, von dessen Inhalt er auch die bulgarische Regierung in Kenntniß setzte: „Namens Seiner kaiserlichen Majestät wurde ich telegraphisch beauftragt, den allerhöchsten kaiserlichen Dank derjenigen bulgarischen Bevölkerung mitzutheilen, welche volles Vertrauen in Rußland setzt und während meiner Reise in Bulgarien sowohl mündlich als schriftlich mittelst zahlreicher Adressen offen den Wunsch äußerte, daß die wohlgemeinten Rathschläge des Kaisers, die durch mich in aufrichtiger Absicht, den Wohlstand und die Entwicklung Bulgariens zu sichern, erteilt wurden, erfüllt werden.“

Rippjachen aus romanischen Blätter.

Am 4. September l. J. ist gegen den Ministerpräsidenten Rumäniens, Bratianu, ein Attentat verübt worden. Man hielt die dortige Opposition mitschuldig an dem Attentat und verhaftete den Abgeordneten Drobean. Die Untersuchung wird energisch gepflogen.

„Gibt es noch eine Gerechtigkeit in Rumänien?“ ruft „Romanul“ emphatisch aus, auf welche Frage „Telegraful“ mit Ja antwortet und hinzusetzt, die Justiz werde auch je eher ahnen, denn die Unteruchung gegen den Abgeordneten Drobean werde zwar geheim, doch um so gründlicher gepflogen; gegen 60 Personen sind einvernommen worden und es haben sich noch andere Sachen gegen Drobean ergeben, die zur Folge haben werden, daß der strafende Arm der Gerechtigkeit ihn schwer treffen werde.

„Ein tiefer, quiboller Seufzer des jungen Mädchens ließ sie erleichtert aufathmen.“

„Mein Kind,“ sprach sie sanft, „reben Sie wie ist Ihnen?“

„Keine Antwort erfolgte und die Frau wiederholte ihre Worte.“

„Sind sie fort?“ stieß sie matt hervor. „O, retten Sie mich, retten Sie mich!“

„Ihre Hände umklammerten heftig den Arm der Matrone, daß diese erschreckt zurückfuhr.“

„Fort?“ fragte sie bestürzt. „Wer soll fort sein? Vor wem soll ich Sie retten?“

„Als erwache sie aus einem schweren Traum, so fuhr Lily sich mit der Hand über die Augen.“

„Verzeihen Sie, ich habe Sie erschreckt!“ flüsterte sie, sich erinnernd. „Ich konnte nicht weiter gehen und Sie gewährten mir ein Obdach.“

„Die Frau blickte ihren seltsamen Gast erstaunt an, aber deren stehender Blick besiegte schnell jeden Widerspruch in ihr.“

„Hier liegt ein Geheimniß vor,“ dachte sie bei sich. „Das Mädchen hat ihre Gründe, sich unkenntlich zu machen. Weßhalb sollte ich ihr nicht helfen? Sie kann nichts Unrechtes vorhaben; gleicht sie doch einem Engel des Pinnels!“

„An den im Zimmer stehenden Schrank tretend, entnahm sie demselben einen Hut mit dichtem Schleier und einen langen dunklen Mantel. „Ich weiß nicht, ob ich Recht thue, Ihnen zu helfen,“ sprach sie, vor Lily hinstehend und ihr prüfend ins Gesicht sehend. „Aber ich kann Ihnen Ihre Bitte nicht abschlagen! Nehmen Sie hier denn, was ich Ihnen geben kann, und wolle Gott, daß es zu Ihrem Heile geschieht!“

(Fortsetzung folgt.)

Die rumänischen Officiere sind nämlich gehalten, die Officiere fremder Staaten auf rumänischem Boden zu grüßen.

Ein rumänischer Capitän genügte dieser Vorchrift gegenüber dem in Bukarest Straßen promenirenden bulgarischen Commandanten des russischen Artillerie-Regiments, Zelenogoroff, doch dieser erwiderte den Gruß nicht.

Man war nahe daran, eine internationale cause célèbre aus der Salutarions-Angelegenheit zu machen. Die Presse, selbst der gouvernementale „Telegraful“ sprach tiefes Bedauern über den Fall, sowie den Wunsch aus, daß so was sich nicht wiederholen möge, weil sonst . . .

Raum las aber der bulgarische Officier, welches Unheil er heraufbeschworen, so eilte er die Erklärung abzugeben, daß er sehr kurzichtig sei, was ihm manche Unannehmlichkeiten bereite; diese entschuldigende Erklärung genügte und es herrschte wieder Ruhe auf den Wipfeln aller Federn.

Die bulgarischen Emigranten verursachen der rumänischen Regierung manche unliebsame Verlegenheit. Viele derselben versammelten sich vor der Wohnung des bulgarischen Vertreters und gestellten sich da in Ausschreitungen. Die rumänische Polizei lud sie vor und verlangte von ihnen Ausweis über ihre Beschäftigung und Vermögensverhältnisse.

Die Bukarester Polizei handelt in dieser Beziehung ganz richtig, denn sonst könnte sie eines schönen Morgens wie ihre Collegin in Burgas von einer Revolution aus dem Schlafe geschreckt werden und von einem moskowitzischen Geranten für jedes Haar verantwortlich gemacht werden, das einem unter russischem Schutz stehenden Meuterer gekrümmt würde.

In Bukarest glaubt man allgemein, daß die drei ungarischen Staatsangehörigen, welche die rumänische Regierung ausgewiesen hat, in Folge der Verhaftung der drei Fuszfabrikanten über die Grenze geflüchteten sind. Es wird von großen Geldbeträgen gesprochen, welche die Polizeiorgane erhalten haben sollen. Sonderbar bleibt's immerhin, daß die freisinnigen Blätter kein Wort der Wiederlegung für diese von der Opposition verbreiteten Gerüchte haben.

In Crajova wollen sie dem Todur Vladimirescu eine Denksäule errichten. Ein Comité befaßt sich mit der Verwirklichung dieses Gedankens.

Vladimirescu machte im Jahre 1821 Revolution, welche damit endete, daß man die Phanarioten, diese Vögel Rumäniens, aus dem Lande jagte und das Land von den Fremden skuberte.

Wöge die Denksäule ein ewiger Protest gegen den Moskowiten sein, der das Land mit so vielen Fremden besetzt hat.

„Tribuna“ ihr Gehirn zu schänden. Nun, die Antwort ist einfach: es gehört der ungarischen Krone. Vom kleinen Bodroß herab — meint „Magyar Polgar“ — hohe Politik treiben, mit zwerghafter Gefinnung Fragen von hoher Wichtigkeit lösen wollen, ist mehr als lächerlich.

Wenn diese Menschen nur so viel thäten, als sie können, nur zu dem sprächen, was sie verstehen und nur das Interesse des rumänischen Volkes vor Augen hätten, wöch' glückliche Tage würde das Volk erleben, welches sie ihr eigen nennen.

Denkschrift über die Repetirgewehr-Frage in Oesterreich-Ungarn.

(Fortsetzung.)

Als sich zu Beginn des Jahres 1884 die Nachrichten von den in einigen Staaten stattfindenden Bestrebungen zur Einführung von Repetirgewehren mehrten, gleichzeitig aber die ersten Verlautbarungen über die durch eine Herabsetzung des Kalibers der Militärgewehre erreichten günstigen Erfolge in die Oeffentlichkeit drangen, sah sich das Kriegs-Ministerium veranlaßt, das technische und administrative Militär-Comité anzuweisen, sowohl der Frage der Repetirgewehre, als jener der Verleinerung des Kalibers die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden und in erster Linie die Herstellung eines kriegsbrauchbaren Repetirgewehres auf Basis der bestehenden Gewehr-Patrone M. 1877, weiter aber auch jene eines brauchbaren Gewehres kleinen Kalibers, an welches der Repetir-Mechanismus übertragen werden sollte, anzubahnen.

Diese Verfügungen erschienen dem gemeinsamen Kriegs-Ministerium geboten, weil aus den zahlreichen in den Jahren 1881 bis 1883 durchgeführten Versuchen mit Repetirwaffen sich die Ueberzeugung ergab, es sei das bei den größeren Erprobungen durch die Truppen als kriegsbrauchbar anerkannte Model des Kropatschek-Repetirgewehres durch neuere Constructionen bereits überholt, es könne aber, sobald eine der größeren Militärmächte zur Einführung von Repetirgewehren schreitet, die l. k. Armee aus moralischen und tactischen Gründen nicht zurückbleiben.

Die Anwendung eines kleineren als des gegenwärtig allgemein für Armeegewehre üblichen Kalibers von 11 $\frac{1}{2}$ mm, sollte dagegen den Vortheil in sich schließen, nicht allein die ballistische Leistungsfähigkeit des Gewehres zu steigern, sondern auch das Patronengewicht zu vermindern, wodurch es möglich würde, bei gleich bleibender Belastung des einzelnen Soldaten, sowie der zum Munitions-Transporte bestimmten Fuhrwerke eine größere Patronenzahl mit sich zu tragen, beziehungsweise zu führen — ein Vortheil, der insbesondere bei den zur Abgabe eines sehr raschen Feuers befähigten Repetirgewehren von schwerwiegender Bedeutung ist.

Vom technischen und administrativen Militär-Comité wurden sowohl die Versuche von Repetirgewehren, als unter bereitwilliger Beihilfe der Oesterreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft auch jene mit Gewehren des Kalibers 8 mm und 6 mm unermüßlich aufgenommen.

Auf Grund der in der Armeeschüßenschule in den Jahren 1881 bis 1884 durchgeführten zahlreichen Erprobungen von Repetirgewehren wurde von derselben zuerst die Ansicht ausgesprochen, daß es zweckmäßig wäre, das bisher gebräuchliche Füllen der Repetirgewehr-Magazine mittelst einzelner Patronen durch das Laden von bereits mehreren Patronen enthaltenden Patronen-Päcketen zu ersetzen, um hiedurch eine Waffe zu schaffen, die beständig repetirbereit bleibt, welcher Ansicht vom Militär-Comité sofort zugestimmt wurde.

Das unläugbare Verdienst, die erit nach diesem Principe construirte brauchbare Waffe hergestellt zu haben, gebührt dem damals im Militär-Comité zugeweihten gemeinsamen Hauptmann Conrad Kromar des 33. Infanterie-Regiments; später bemächtigte sich der Ober-Ingenieur Mannlicher dieser Idee und führte dieselbe bei seinem Gewehr mit Geradzug-Verschluß durch.

In den ersten Tagen des Monats Januar 1885 wurde vom Ober-Ingenieur Mannlicher ein auf das erwähnte Princip basirtes Repetirgewehr mit fixem Mittelschafts-Magazin und von oben einzuliegenden Patronenbüchsen für je 5 Patronen, bei Anwendung eines Geradzug-Rollenverschlusses vorgelegt, bei welchem die finnische Einrichtung des Verschlusses auch die kontinuierliche Abgabe des Feuers, ohne das Gewehr vor dem gänzlichen Ausschließen des Magazines aus dem Anschlag bringen zu müssen, gestattet sollte.

Dieses Gewehr wurde über Anordnung des Kriegs-Ministeriums zuerst im Militär-Comité unter Zugiehung des Commandanten und zweier Lehrer der Armeeschüßenschule erprobt und von der Commission einstimmig erkannt, daß das Gewehr während des ganzen Versuches, ohne nennenswerthen Anstand functionirte, in seiner Handhabung sehr einfach und leicht ist, in knieender und liegender Körperstellung unter

den bekannten Gewehr-Systemen die geringste Behinderung bietet und sich in Folge dessen auch als eine sehr rasch schießende Waffe erwiesen hat, wozu die Einrichtung des Geradzug-Verschlusses und die Möglichkeit, im Anschlag Schnellfeuer abgeben zu können, wesentlich beiträgt.

In letzterer Hinsicht sei bemerkt, daß mit dem Mannlicher-Gewehr geübte Schützen selbst 36 Schüsse in der Minute abzugeben im Stande waren, was gegenüber der Feuerkraft aller anderen bisher erprobten Repetirgewehre jedenfalls als äußerst günstig bezeichnet werden muß.

Dieses mit dem Mannlicher-Gewehr mit Geradzug-Verschluß erreichte sehr befriedigende Ergebnis bestimmte das Kriegs-Ministerium, eine größere Zahl Repetirgewehre dieses Systems für die Verwendung der normalen Werndl-Gewehr-Patrone M. 1877 bei der Oesterreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft in Bestellung zu bringen, um damit die Erprobung eines Repetirgewehr-Modelles in größerem Umfange durch die Truppen vornehmen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zur Generalversammlung der Mitglieder des Hermannstädter Eislauf-Vereins, welche Samstag den 13. d., 5 Uhr Abends, im Communitäts-Sitzungssaale des städtischen Rathhauses abgehalten wird.

Tagesordnung: 1. Bericht des Ausschusses über das abgelaufene Vereinsjahr 1885/6. 2. Vorlage der von den Rechnungsrevisoren geprüften Jahresrechnung über die Erhaltung mit dem Vereinsvermögen. 3. Vorlage des Präliminars für das Vereinsjahr 1886/7. 4. Anträge des Ausschusses oder einzelner Mitglieder, wenn die Letztern von mindestens 5 Mitgliedern unterstützt werden. 5. Wahl des Vereinsausschusses und der drei dem Ausschusse nicht angehörigen Rechnungsrevidenten. Der Ausschuss.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. November.

— (Der König beim Ministerpräsidenten.) Am 9. d. um 2 Uhr Nachmittags wurde Herr v. Tisa, welcher das Zimmer hüten muß, durch den Besuch Sr. Majestät des Königs ausgezeichnet. Der König erschien in Begleitung eines Adjutanten beim Ministerpräsidenten, um sich persönlich nach dem Befinden desselben zu erkundigen. Sr. Majestät verweilte ungefähr eine Viertelstunde bei Herrn v. Tisa, der sich außer Bette befand.

— Der l. ung. Finanzminister hat den Waag-Geschworenen Stefan Santa zum Waag-Official beim Marosujvarer Oberbergamte ernannt.

— Die Statuten des Biskalber, sowie des Sepsi-Köröspataker Lesevereines sind vom l. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 60,970 und 60,981 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat der gr.-or. Kirchengemeinde in Hidedglut zum Kirchenbau eine Staatsunterstützung von 100 fl. bewilligt.

— (Eine Ehrenwache) wird nach Auflösung der bisherigen Hauptwache vor der Wohnung Sr. Excellenz des Corps-Commandanten H. M. Freiherr v. Schönfeld postirt werden. Die diesbezüglichen Arbeiten vor dem Gebäude werden jedoch durchgeführt.

— (Schulschule für Holzindustrie in Hermannstadt.) An derselben soll demnächst der Winterkurs zur Erzeugung von Spielwaaren beginnen. Derselbe ist für Maurer, Zimmerleute, überhaupt für solche Gewerbetreibende in Stadt und Land berechnet, welche während des Winters zu feiern gezwungen sind, ebenso können an demselben Handlente sich betheiligen, bieten ihnen doch die Wintertage, während denen die Feldarbeit ruht, Zeit genug zu nützlich und dabei lohnender Beschäftigung. Um nun aber den Theilnehmern an diesem Kurse späterhin lohnende Beschäftigung zu verschaffen, wird die Schule beziehungsweise die Schulcommission bemüht sein, denselben nach Vollendung des Curres hilfreich an die Hand zu geben. Sie wird dafür zu sorgen bestrebt sein, daß Erzeugung und Absatz geregelt, daß Waarenbestellungen angenommen werden u. d. Mit einem Worte, es wird alles gethan werden, um die Spielwaarenherstellung bei uns immer mehr einzubürgern.

Wenn man bedenkt, wie viele tausende von Gulden aus unserem capitalarmen Vaterlande jahraus jahrein für Spielwaaren ins Ausland wandern, so verdient der Versuch, die Spielwaarenherstellung auf dieselben gesunden Grundlagen zu stützen, wie anderwärts, gewiß wärmste und thätigste Unterstützung aller warm fühlenden Vaterlandsfreunde.

Anmeldungen zur Theilnahme wollen mit thunlichster Beschleunigung an den Leiter der Schule Herrn Wilhelm Schönhut, Fleischergasse Nr. 27, gerichtet werden.

An der Schule finden noch in den beiden ersten Abtheilungen (Erzeugung von Spielwaaren, kunstgewerbliches Schneiden und Drehen, dann Kunstschlößerei) Tageschüler Aufnahme. In diesen beiden Curfen erhalten die Zöglinge innerhalb 3 Jahren eine vollkommen genügende Ausbildung, um entweder die Spielwaarenherstellung in allen ihren vielen Verzweigungen selbstständig auszuüben, oder aber um als Gehilfen in irgend einem einschlägigen Gewerbe weiterhin ihr Fortkommen finden zu können. Da die Zöglinge dieser Abtheilungen schon nach kurzer Zeit einen kleinen Erwerb aus ihren Arbeiten erzielen können, so ist auch minder bemittelten, dabei aber fleißigen und thätigen jungen Leuten der Besuch der Anstalt ermöglicht, und wird er dieses um so mehr werden, als gegründete Aussicht vorhanden ist, für Besucher der Anstalt Stipendien erhalten zu können. Uebrigens wird es sich die Schulcommission angelegen sein lassen, Zöglinge, welche die Schule beendet haben, bei thätigen Gewerbetreibenden zu unterbringen, um hiedurch einerseits ihr leichteres Fortkommen, andererseits ihre weitere fachliche Aus- und Fortbildung zu ermöglichen. Eventuell wird dieselbe den Zöglingen, falls sie die Spielwaarenherstellung betreiben wollen, mit Rath und That an die Hand gehen, d. h. sie wird den Absatz der Erzeugnisse vermitteln, sie wird Bestellungen entgegennehmen, dieselben verteilen u. a.

Darum sei der Besuch dieser Abtheilungen bestens empfohlen und machen wir Eltern und Vormünder, denen es um thätige Ausbildung ihrer Kinder, bezüglich Pflegebefohlenen warm zu thun ist, auf dieselbe insbesondere aufmerksam und empfehlen ihnen, ihre Kinder diese Fachschule besuchen zu lassen und dies um so mehr zu thun, als bei Vertheilung eventueller Stipendien, unter übrigens gleichen Umständen, Schüler der Anstalt vor allen andern Bewerbern den Vorzug haben dürften.

Anmeldungen sind zu richten an Herrn Wilh. Schönhut, Fleischergasse 27.

— (Todesfall.) Der zweite Vorstand der hiesigen Weißbäcker-Genossenschaft Samuel Wilhelm Buchinger ist gestern im Alter von 57 Jahren hier selbst gestorben. Das Leichendegängniß findet morgen Samstag den 13. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Reiffenfeldgasse Nr. 8 auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

— (Orpheum-Gesellschaft.) Die Orpheum-Gesellschaft J. Mezey, welche vor kurzer Zeit in der großen Bierhalle Vorstellungen mit vielem Beifall gegeben, wird auf ihrer Durchreise neuerdings in hiesiger Stadt einen Cyclus von Vorstellungen eröffnen und beginnt derselbe bereits morgen Samstag den 13. d. in der großen Bierhalle. Die Gesellschaft zählt derzeit zwei Damen und vier Herren und wird schon nach den ersten drei Vorstellungen einen Zuwachs tüchtiger Kräfte erhalten. Der Anfang ist für 7/8 Uhr anberaumt.

(Abermals ein hoher Gewinn im Kleinen Lotto.) Bei der vorgestern abgehaltenen Hermannstädter Ziehung wurde auf die Zahlen 8, 32, 47 mit dem Einlage von 8 fl. nach Abzug der gestimmtesten Gewinnsteuer ein Netto-Gewinn mit der netten Summe von 32,946 fl. erzielt.

(Aus romanischen Blättern.) Der „Telegrafal Roman“ vom 9. November Nr. 115 enthält als Leitartikel eine Erinnerung aus Reschinar, den 6. November l. Z., von Herrn Peter Brode, zum Angedenken an den 6. November 1786, an welchem Tage Kaiser Joseph II. die Gemeinde Reschinar nächst Hermannstadt zu einer freien königlichen Gemeinde erklärte. Das Rescript Kaiser Josephs II. war das Ergebnis eines Proceßes, welchen die Gemeinde Reschinar 51 Jahre hindurch gegen die Stadtgemeinde Hermannstadt führte.

Aus den Acten dieses Proceßes geht hervor, daß die Reschinarer sich bei dem königlichen Gubernium beschwerten. Sie seien nicht Zobaggen, sondern freie Menschen. Seit dem Jahre 1735 habe ihnen die Gemeinde Hermannstadt so viele Lasten auferlegt, daß sie nicht mehr im Stande sind, dieselben zu ertragen. Die Reschinarer werden von den Hermannstädtern gezwungen, Balken zu machen, Brennholz zu fällen, Steine zuzuführen, und zwar dies alles ohne das geringste Entgelt; ferner Arbeiter für die Stadt Hermannstadt und Diener für den Bürgermeister zu stellen. Für die Gebirge mußten sie einen sehr hohen Pachtzins zahlen. In der Gemeinde mußten sie den Wein für Taufen, Hochzeiten und Begräbnis viel theurer zahlen als in andern Gemeinden, weil sie genötigt wurden, ihn im Gemeindegewerkschafts des Hermannstädter Bürgermeisters zu nehmen, und es Niemand Anderem gestattet war, Wein nach Reschinar zu importieren. Vom Heu und Grummet mußten sie ein Drittel an Hermannstadt abliefern. Für Alles mußten Tugzen nach Hermannstadt gezahlt werden. Nur Wasser und Brennholz durften sie ohne Tugzen benützen. Der Fischfang ohne Tugzen war ihnen nicht gestattet. Die Lasten, welche den Reschinarern vom Magistrat von Hermannstadt auferlegt wurden, waren so schwer und drückend, daß die Reschinarer in einer allerunterthänigsten Bittschrift hatten, es möge ihnen ein Territorium in dem damals österrösischen Theile von Rumänien zum Wohnsitz angewiesen werden, denn sie seien bereit, Reschinar zu verlassen, und auszuwandern. Nach dem Abschluß des Proceßes hat das siebenbürgische Gubernium den Reschinarern einige Erleichterungen gewährt, sie jedoch für Unterthanen (Zobaggen) erklärt. Die Reschinarer waren mit dieser Entscheidung nicht zufrieden und appellirten an den Thron Sr. Majestät. Kaiser Joseph hat die Reschinarer für freie Menschen und Reschinar für eine freie königliche Gemeinde erklärt. Die Stadt Hermannstadt wurde zur Bezahlung von 3400 Gulden Entschädigung für ungebührlich bezogene Nutzungen verurtheilt. Im „Telegrafal“ wurden alle die Vaulichkeiten aufgezählt, welche in Reschinar in Folge des gewonnenen Proceßes ausgeführt wurden und schließlich wird dem Bedauern über die Parteilungen Ausdruck gegeben, welche gegenwärtig in dieser Gemeinde sich geltend machen.

Aus Szekely wird der „Tribuna“ berichtet, daß sich um die in der genannten Gemeinde durch den Tod des Demeter Florian vacant gewordene Stelle eines Gemeinde-Notars, für welche bis Ende October ein Concurus ausgeschrieben wurde, nicht weniger als 16 Competenten mit verschiedenen Qualificationen beworben haben, angefangen von Ranglisten bis zu absolvirten Juristen, ja sogar auch ein Advocat.

(Der Verein romanischer Frauen in Hermannstadt) hat Sonntag den 7. d. unter dem Präsidium der Frau Marie Cosma seine gut besuchte Generalversammlung gehalten. Dieser Frauenverein hat mit Unterstützung des siebenbürgischen Vereins für Literatur und Cultur des romanischen Volkes und anderer Gönner die höhere romanische Mädchenschule in Hermannstadt, verbunden mit einem Internat, zu Stande gebracht — ein Erfolg, auf welchen der Verein romanischer Frauen stolz zu sein vollen Grund hat. Director dieser Mädchenschule ist Dr. Danil Popoviciu-Barcianu, der seine Dienste als Director unentgeltlich verrichtet. Er wurde zum Ehrenmitglied des Frauenvereins in Anerkennung seiner Verdienste erwählt. Als Lehrerin fungirt Frauulein Octavia Solojan und Herr Johann Popoviciu. Ersterer erhält 600 fl., Letzterer 500 fl. jährlichen Gehalt und außerdem noch je 100 fl. Quartiergeld. Die Anstalt, welche in dem sehr schönen Gebäude in der Mühlgasse heuer am 15. October eröffnet wurde, wird gegenwärtig von 26 Eleven besucht, darunter sind 7 Internatinnen. Das Vermögen des Frauenvereins beträgt als unveräußerlichen Fond 2860 fl. 44 kr., an disponiblen Fonds 4765 fl. 56 kr. Am Schluß der Generalversammlung des Vereins romanischer Frauen drückte Frau Alexandrine Matei in warmen, aus dem Herzen einer romanischen Mutter kommenden Worten der Frau Präsidentin und dem Comité des Vereins den warmen Dank der Generalversammlung für den Eifer und die unermüdbaren Bestrebungen aus, welche im Interesse des Unterrichtes romanischer Mädchen an den Tag gelegt wurden.

An die Agrarmer Privatärzte ist seitens des 13. Corpscommandos die Anfrage ergangen, ob sich dieselben im Falle einer Mobilisirung bereit erklären würden, gegen Diäten von 8 fl. täglich an den in Agrar zu errichtenden Militärspitälern als Aerzte zu fungiren.

Das Arsenal in Benedig, sowie sämtliche italienischen Arsenale erhielten die Weisung, die Nachtarbeit auch auf Feiertage auszu dehnen. Der Marineminister hofft auf diese Weise bis zum Frühling sieben neue Kriegsschiffe auszurüsten zu können. Wie verlautet, wären alle Marine-Reserve-Officiere einzurücken aufgefördert worden.

(Ein Universitätsprofessor im Zrenenhaus.) Ueber das tragische Verhängnis, welches sich — wie wir gemeldet — an dem Prager Universitätsprofessor Bandl erfüllt hat, lesen wir im „W. Tagbl.“: Professor Bandl ist irrennig geworden, und wurde, wie man aus Prag berichtet, in eine Zrenenanstalt überführt. Die Erscheinungen, unter welchen sich bei Professor Bandl die geistige Störung zeigte, sind höchst bemerkenswerth. Bandl ist vor Heimweh irrennig geworden, er konnte die Trennung von Wien nicht ertragen, das er so innig geliebt hat, an welches er gewöhnt war, als der Stätte seiner ersten Studien, seiner Jugendfreunde, seiner Forschung, seiner wissenschaftlichen Erfolge und seines materiellen Glücks. Anfangs der Sechziger-Jahre bezog Bandl die Universität Wien. Mit allem Eifer warf er sich auf das medicinische Studium. Schon als ganz junger Mann zeichnete er sich durch einen tiefen Ernst aus, und zeigte eine fast unbesiegbare Schwermüdigkeit, die nur in dem engsten Freundeskreise wich. Bei Hyrtl studirte er Anatomie, und wurde zuerst Demonstrator und dann Assistent des berühmten Anatomen. Später warf er sich auf ein klinisches Fach, indem er sich der Geburtshilfe zuwandte. Auf diesem Gebiete arbeitete er mit wissenschaftlichem Eifer, und er hatte die Genußnahme, sein Streben in gelehrten Kreisen bald anerkannt zu sehen. Noch vor einigen Monaten wurde in einem hervorragenden wissenschaftlichen Werke eines der Resultate seiner Forschung als eine „epochale Entdeckung“ bezeichnet. Aus den großen wissenschaftlichen Erfolgen Bandl's, welchen er vor einigen Jahren die Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Wiener Universität dankte, mußten bald auch gütliche materielle Erfolge sich ergeben. Bandl wurde einer der gesuchtesten Frauenärzte der Residenz. Zu Ende dieses Sommers trat in der Stellung des Professors Bandl eine wesentliche Aenderung ein. An der deutschen Universität in Prag war die Behrangel für Geburtshilfe erledigt und Professor Bandl wurde mit dem Innsbrucker Collegien Schauta für diesen Lehrstuhl vorgeschlagen. Die Ernennung Bandl's zum Professor für Prag erfolgte im September. Bandl freute sich darüber — er wußte damals noch

nicht, daß ihm der Abschied von Wien so schwer werden würde. Aber je näher die Zeit heranrückte, welche ihn von Wien entführen sollte, desto trauriger wurde Bandl. Er ging im September nach Prag, um seine Klinik zu besichtigen. Im October trat Professor Bandl seine Professur in Prag an, aber er konnte sich nur schwer entschließen, die Vorlesungen zu beginnen. Wiederholt mußte ihn der Decan Chiari auffordern, seine Antrittsvorlesung zu halten. Bandl erschien im Hörsaale — hier trat nun seine nervöse Aufregung hervor: Von einem schrecklichen Weinkampf befallen, mußte Bandl aus dem Hörsaale gebracht werden. Er versuchte nach einigen Tagen der Erholung noch ein zweites Mal zu seinen Schülern zu sprechen, aber er brach wieder zusammen. Sein Geist war gestört, er hatte die Trennung von Wien nicht ertragen.

(Ex-Kaiserin Charlotte.) Man schreibt der „W. A. Z.“ aus Brüssel: „Die Umgebung der Ex-Kaiserin Charlotte, welche gegenwärtig im Schlosse von Vouchout weilt, ist von einem unangenehmen Verluße getroffen worden: ihr vlämischer Koch, welcher ihr seit achtzehn Jahren die Speisen bereitet, ist dieser Tage plötzlich gestorben. Es ist nun keine Kleinigkeit, bei dem Zustande der Kranken einen Ersatz für den Verstorbenen zu finden. Es ist bekannt, daß die unglückliche Frau seit dem Tode ihres Gemahls an Verfolgungswahn leidet, welcher namentlich in einer krankhaften Furcht vor Vergiftungen zu Tage tritt. Nach ihrer Rückkehr aus Mexiko war diese Furcht so groß, daß die Kaiserin fast jede Speise zurückwies, bis sie in einem vlämischen Koch, dessen gutmüthiges Gesicht ihr besondere Zuversicht einflößte, den gesuchten Vertrauensmann fand. Seither hat man an der Kaiserin nicht mehr die Manie bemerkt, sich jeden Augenblick vergiftet zu glauben. Raun war jedoch der Koch gestorben, und ein anderer an seine Stelle getreten, als der alte Wahn wieder erwachte und den Zustand der Kaiserin nicht unerheblich verschlimmerte. Gegenwärtig weigert sie sich, wie vor achtzehn Jahren, eine andere Nahrung zu sich zu nehmen als ein einfaches Brod und eine ganz besondere Furcht zeigt sie gegenüber dem Genuße von Getränken. Nimmerehr ist die Hofrege von dem Geschehen in Anspruch genommen, irgendwo einen geeigneten Koch zu entdecken, welchem die Kaiserin einig Vertrauen entgegenbringen könnte. Die Kranke verbringt in letzter Zeit oft Tage lang damit, fortwährend etwas auf dem Erdboden zu suchen, wobei sie große Freude zeigt, wenn es ihr gelingt, irgend etwas zu entdecken, deshalb pflegt ihr die Umgebung sowohl in den Zimmern des Schlosses, wie auf ihren Spaziergängen im Park von Vouchout allerlei Gegenstände zu streuen, damit die Unglückliche sie finde. Manchmal verirrt sich die Kaiserin, die auf ihren Spaziergängen eine Begleitung absolut nicht duldet, bis an das eiserne Gitter, welches das Schloß umgibt, wobei sie der vorübergehenden Bauern ansichtig wird. Da sie überhaupt menschen scheu ist, so wird sie hiebei von Schrecken ergriffen, dessen Nachwirkungen sich auf Tage hinaus erstrecken und die Kaiserin in einen Zustand großer Nervosität versetzen. Die Aerzte haben deshalb den Auftrag gegeben, das Schloß in vollster Abgeschlossenheit zu halten, und da dies wegen der Nähe von Bauerndörfern mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, hat der König beschlossen, das abgebrannte Schloß Teruieren, welches eine abgelegene Lage besitzt, mit großen Kosten wieder aufbauen zu lassen. Die Königin Marie Henriette besucht ihre unglückliche Schwägerin zweimal in der Woche, und die Kaiserin Charlotte äußert beim Anblicke der Königin stets große Freude. König Leopold, welcher von Regierungsgeschäften stark in Anspruch genommen ist, kann die nicht unerhebliche Reise nach Schloß Vouchout nicht oft machen. Auch verursacht ihm der Anblick seiner Schwester stets eine schmerzliche Gemüthsstimmung. In neuester Zeit pflegt auch der präsumtive Thronfolger, Prinz Baldwin, seine Tante zu besuchen. In körperlicher Beziehung läßt das Befinden der Ex-Kaiserin Charlotte nichts zu wünschen übrig; nur leidet sie zeitweilig an Schlaflosigkeit.“

(Paläontologischer Fund.) Die Arbeiten, welche behufs Vornahme der Rheinresection seit Frühjahr zwischen Walluf und Müdesheim zahlreiche Kräfte beschäftigt und bereits von den Strom-interessenten freudig begrüßte Resultate zu Tage gefördert haben, haben dieser Tage zu einem funde Veranlassung gegeben, welcher wissenschaftliche Kreise lebhaft interessieren dürfte. Beim Ausbaggern des Stromes wurde nämlich in der Nähe von Erbach der Rauphahn des Dichtäuters (elephas primigenius) aus seinem Jahrtausende alten Bette ans Licht gezogen und zwar in so wohlbehaltenerem Zustande, wie er bis jetzt in keinem Museum vorfindlich ist. Der Umfang der Krone beträgt 16:7 Centimeter, die Höhe 14 Centimeter. Gefüge und Kaulfläche sind vollständig unbeschädigt, nur die Zahnmurzel fehlt bedauerlicherweise. Die bisher bei den Baggararbeiten im Rheine aufgefundenen Objecte, welchen man irgendwelchen wissenschaftlichen Werth zumißt, sind auf dem sogenannten „Museumsschiffen“ gesammelt und aufgestellt worden. Dasselbe liegt in der Nähe von Erbach vor Anker. Dieser interessanten Sammlung ist auch der neuste und wohl bedeutendste Fund aus des Rheinstromes Tiefen einberleibt worden.

(Ueber das neue Siemens'sche elektrische Boot) berichtet das Wochenblatt für Baukunde, daselbe herge 80 Accumulatoren, die eine Arbeit von 5 1/2 Pferdekraft leisten. Der Stromvorrath halte drei Stunden vor, das Laden erfordere aber 6—8 Stunden. Die Erhöhung, bezw. Verminderung der Geschwindigkeit wird durch die verschiedene Schaltung der Accumulatoren erzielt. Die Schraube macht, wie wir anderweitig hören, 700 Umdrehungen in der Minute, während die „Volta“ es auf 1000 und das neue elektrische Boot des Pariser Trouvés es gar auf 2400 bringt. Die Elektrizität wird bei dessen Boot durch galvanische Primärbatterien erzeugt. Das ist zwar sehr theuer, bietet aber den ungeheuren Vortheil, daß man einen für 180 Stunden reichenden Vorrath an Chemikalien zur Speisung der Batterie ohne Besondere an Bord verstaufen kann.

(Selbstmord eines Jockey.) Der in der Sportwelt wohlbekannte Jockey Archer hat, wie aus London gemeldet wird, am 8. d. in Remonart seinem Leben durch einen Revolverstoß ein Ende gemacht. Wie es heißt, soll Archer die That im Fieber- Delirium ausgeführt haben.

(Nur der Erfolg) hat ihnen zu der allgemeinen Anwendung geholfen. Margitta, Ungarn. Geachtet Herr! Es freut mich sehr, Ihnen von dem guten Erfolg berichten zu können, welchen Ihre Apotheker Dr. Brandl's Schweizerpillen (erhältlich in den Apotheken) an mir und noch mehr an meiner Frau verursachten. Wir beide littten nämlich fortwährend an unregelmäßiger Verdauung und benutzten vergebens unzählige ärztliche und Hausmittel, bis wir Ihre Schweizerpillen erhielten, welche wie gesagt, einen überraschend guten Erfolg hatten, ohne auch nur im mindesten drastisch zu wirken. Ihnen daher meinen besten Dank aus sprechend, zeichnet hochachtungsvoll Bernh. Baum, Gemeinde-Bevör. Da in Ungarn verschiedene Nachahmungen von Apotheker Dr. Brandl's Schweizerpillen existiren, so achte man genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug Dr. Brandl's trägt.

(Die Errungenschaften, welche man in der Photographie in Folge der Anwendung der sogenannten trocknen Platten zu verzeichnen hat, mehrten sich von Tag zu Tag. Nachdem bis jetzt einzelne Partien des Sternenhimmels photographisch abgebildet worden sind, geht man damit um, das ganze Himmelsgewölbe bis zu Sternen fünfzehnter Größe herab zu photographiren. Da dieses Unternehmen die Kräfte einer einzelnen Sternwarte übersteigen würde, so hat der Contradmiral Mouchez, Director des Pariser Observatoriums, vorgeschlagen, im Anfang nächsten Jahres eine internationale Vereinigung in dieser Sache nach Paris zu veranlassen. Es wird auf diese Weise

endlich Einigkeit in die Sache kommen, da bisher die Astronomen Deutschlands sich im Allgemeinen ablehnend gegen die Himmelsphotographie verhalten haben. — Eine zweite hochinteressante Anwendung der Photographie ist Major Wallace in Hamilton bei New-York gelungen. Er hat nämlich mittelst seiner vorzüglichen Apparate und sehr empfindlichen Platten die Photographie eines Schusses erhalten können. Man sieht dabei das Geschloß, den Dampf der Explosion und das davonfliegende Geschloß, welches 1 Meter lang war und sich mit der Geschwindigkeit von ungefähr 200 Metern in der Secunde bewegte.

(Heiteres vom Tage.) Heiliches Concert. Mann: Deine Behauptungen entbehren der Wahrscheinlichkeit, weil... Frau: Du kommst ja aus dem Tezt. Weißt Du auch, was Du sprichst? — Mann (erregt): Du sprichst, als ob Du mich für einen großen Esel hieltest. — Frau: Ich habe Dich nie für groß gehalten. — Aus der Schule. Lehrer: Wann lebte Gottfried von Bouillon? — Schüler (nach längerem Besinnen): Als er Reconquiescent war. — Deutlich. Wirth (zu einem Gast, der, mit seinem Speisen unzufrieden, zu essen aufgehört hat): Wünsche, wohl gespeist zu haben! — Gast: Ich auch. — Ein Krankheitsgrund. „Mir ist heute nicht gut zu Muthe, liebe Cousine, ich muß mich erkälten haben.“ — „Das geschieht Dir ganz recht; warum hast Du Dir die Nägel vorgestrichen auch so kurz abgeschnitten.“ — Unberechtigte Kritik. Betrunkener (in der Nacht auf der Erde liegend und das Hausgeschloß des Schloßfellen suchend): Wuß auch so ein Esel von Schloß das Schloß so hoch anbringen, daß man gar nicht hinaufsteigen kann! — Ein Liebeswürdiger Ehibube. Richter. „Wie können Sie es wagen, hier laut zu singen?“ — Angeklagter: „Euer Gnaden machen so ein fürchterlich wildes Gesicht, und da wollt' ich halt versuchen, Euer Gnaden a' Bissl aufzuheitern!“ — Das Wichtigste. Hotelier (hastig in ein Fremdenzimmer stürzend): „Feuer! Feuer!“ — Fräulein Calatia (aus dem Bette stürzend): „Um Gottes Willen... wo hab' ich nur schnell meine Tournure?“ — In der Kanzlei des Advocaten. Die Dame: Ich danke Ihnen für Ihre Rathschläge, Herr Doctor, aber was ich in erster Linie wissen möchte, ist, wie lange der Vollzug der Ehescheidung dauern wird. Der Advocat: Ungefähr ein Jahr, meine Gräbige. — Die Dame (entsetzt): Ein Jahr?! Ja, um des Himmelswillen, mittlerweile können wir uns ja längst wieder verlobt haben!!! — Bekräftigung. Doctor, Sie haben etwas Giftiges gegeben? Nun, dann nehmen Sie diese Medicin, die stellt Sie wieder her — darauf können Sie Gift nehmen!

(M. de Brancourt) hat seinen Heim, Bischof von Carcassonne, ihm ein Landhaus zu überlassen, welches unbenutzt steht. „Mein, mein Freund,“ sagte der Prälat, „man muß immer ein Plätzchen haben, wohin man niemals kommt, von dem man aber glaubt, man würde glücklich sein, wenn man dahin käme.“ — „Gnädigst Ihnen zu diesem Zwecke nicht... das Paradies?“ fragte der Neffe.

(In der Musikalienhandlung.) Commis: „Was belieben die Gnädige?“ Dame: „Um... die Piere so von drei Max an.“

Original-Telegramme.

Budapest, 11. November. (U. T. C. B.) Der Ausschuß für äußere Angelegenheiten der ungarischen Delegation beschloß, den Minister des Aeußern, Grafen Kaloky, aufzufordern, er möge in der Samstag stattfindenden Sitzung ein zusammenfassendes Bild der Situation entwerfen, die Principien bezeichnen, welche ihn bei der Verhandlung der bulgarischen Frage leiteten, ferner darlegen, was er zur Geltendmachung dieser Principien gethan und von welchem Erfolge seine Bemühungen begleitet waren. Hierauf wurde das Budget des Ministeriums des Aeußern unverändert acceptirt. Im Heeres-Ausschusse entspann sich eine lebhafte Debatte bei dem Titel „Militär-Abademien“, wobei seitens der Ausschußmitglieder die sorgfältigere Pflege der ungarischen Sprache betont wurde. Kriegsminister Graf Blyandt-Rheidt erwiderte, daß Alles geschehe, um die ungarische Jugend zum Eintritt in die gemeinsame Armee zu animiren. Den Inhalt der Broschüre: „Oesterreich-Ungarns Wehrmacht in zwölfter Stunde“ erklärt Kriegsminister Graf Blyandt-Rheidt für eine animose Unwahrheit.

Gannex, 11. November. (Ung. T. C. B.) [Melbung der „Agence Havas“.] Das Telegramm der bulgarischen Regenten beantwortend, dankte Prinz Waldemar von Dänemark für die Wafel und fügte hinzu, die Entscheidung stehet seinem Vater zu, er persönlich sei durch anderweitige Pflichten abgehalten. Die Antwort läßt eine Ablehnung voraussetzen.

Fremden-Liste

vom 11. November. Hotel Römischer Kaiser. Ignaz Fuchs, Oberarzt, von Maros-Basarhely; Paul Racz, Advocat, von Torba; S. Kacpels, Kaufmann, von Prag; J. Horvath, Pfister, von Budapest.

(Eingefendet.)

Schwarz Satin merveilleux (ganz Seide) fl. 1.15 per Meter bis fl. 6.45 (in 16 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Boxen und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (L. und T. Hofmeister), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. November 1886. Ung. Goldrente 6% 121.50, Silberrente 4% 102.25, 5-procentige Papierrente 92.50, Eisenbahn-Anleihen 151.—, Oest. I. Emission St.-Oblig. 99.50, II. 117.—, 1876er Staats-Oblig. 115.—, Grundentlastungs-Obligat. 104.50, Grundentl.-Oblig. m. Verlos. 104.50, Temes-Banat. Grundentl.-Oblig. 104.50, Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 104.50, Siebenb. Grundentl.-Obligation 104.50, Croat.-Slavon. 105.—, Ung. Weizengeht.-Obligation 98.50, Ungarische Prämien-Lose 121.50, Festregulirungs- u. Siegeb. Lose 124.75, Oesterr. Staats-Schuld in Papier 83.60, Oesterr. in Silber 84.80, Oesterr. Goldrente 113.25, 1860er Staats-Anleihen 138.50, Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien 865.—, Ung. Creditbank-Actien 294.—, Oesterr. Credit-Actien 283.—, Silber 8.91, 20 Francs-Stücke 9.89, 100 Mark Deutsche Reichswährung 61.30, London (für dreimonatl. Wechsel) 125.30

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. November 1886. Ung. Goldrente 102.40, 4-procentige Goldrente 102.40, 5-procentige Papierrente 92.50, Ung. Eisenbahn-Anleihen 151.80, Oest. I. Emission St.-Oblig. 99.25, II. 127.—, 1876er Staats-Oblig. 114.50, Grundentlastungs-Obligation 105.—, Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 105.—, Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 105.—, Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 105.—, Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 104.50, Croat.-Slavon. 105.50, Weizengeht.-Obligation 98.76, Ungarische Prämien-Lose 122.25, Festregulirungs- u. Siegeb. Lose 124.70, Oesterr. Staats-Schuld in Papier 83.70, Oesterr. in Silber 84.65, Oesterr. Goldrente 112.70, 1860er Staats-Anleihen 138.25, Oesterr.-ungarische Bank-Actien 872.—, Ungar. Creditbank 293.80, Oesterr. Credit-Actien 282.70, R. I. Ducaten 5.92, 20 Francs-Stücke 9.91, 100 Mark Deutsche Reichswährung 61.35, London (für dreimonatl. Wechsel) 125.45, Oesterr. Papierrente, 5%, Steuerfrei 101.—

M. 3. 9926/1886.

[803] 2-3

Concurs.

Zur Befugung der in Erledigung gekommenen Verwaltung... Stelle des Franz Josephs Spitals...

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind: Für den Verwalter Gehalt jährlicher... 700 fl. Quartiergeld jährlicher... 200 fl.

Die instruirten Competenz-Gesuche sind bis zum 20. d. M., Vormittags 12 Uhr, beim Magistrat einzureichen.

Hermannstadt, am 10. November 1886.

Der Magistrat.

M. 3. 9539/1886.

[804] 2-2

Kundmachung.

Samstag den 20. November 1886, Vormittags 9 Uhr, findet auf dem städtischen Rathsausschuss bei Zulassung schriftlicher Offerte die Licitation zur Verpachtung der Localitäten der bestehenden Hauptwache auf dem großen Ring statt.

Der Vertrag wird auf sechs Jahre vom 1. Januar 1887 an abgeschlossen, doch darf in den zu vermietenden Räumen ein Gast- oder Wirtschaftsgeschäft in keinem Falle, ein sonstiges Geschäft aber nur dann betrieben werden, wenn mit dessen Betrieb eine besondere Ursache oder Kälte nicht verbunden ist.

Die sonstigen Vertrags-Bedingnisse können bis zum Tage der Licitation beim städtischen Wirtschaftsausschuss eingesehen werden, wohn auch schriftliche, mit dem Vadium per 25 fl. d. W. versehenen Offerte bis zum Tage der Licitation versiegelt einzureichen sind.

Hermannstadt, am 9. November 1886.

Der Magistrat.

Allein echtes Original-LINOLEUM.

F. Walton's Patente.

Dauerhaftester Bodenbelag, elegant, haubfrei, leicht zu reinigen; für Privatwohnungen, Comptoirs, Geschäfte etc. Lager von Laustepichen, Walzschiffen, Lagern und Zimmerböden in den verschiedensten Dessins.

Wiederverkäufer Rabatt.

F. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.

(686) 7-12

Pumpen

aller Arten für häusliche und öffentl. Zwecke, Landwirthschaft, Bauten und Industrie.

Neuheit: Nach dem Bower-Barff-Patent-Inoxydations-Verfahren inoxydirte Pumpen.

Sind vor Kost geschützt.

Waagen

neuester, verbesserter Construction.

Decimal-, Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwaagen

aus Holz und Eisen, für Handels-Verkehr, Fabrik-, landwirthschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Personenwaagen Waagen für Hausgebrauch u. Viehwaagen.

Commandit-Gesellschaft für Pumpen- und Maschinen-Fabrikation

W. Garvens, Wien, I., Wallfischgasse Nr. 14.

Zu beziehen durch alle resp. Maschinen-, Eisenwaaren- u. Handlungen, technischen und Wasserleitungs-Geschäfte, Brunnenbau-Unternehmer etc. Man verlange andrücklich

Garvens' inoxydirte Pumpen, resp. Garvens' Waagen. Kataloge gratis und franco.

(691) 7-12

Wer im Zweifel darüber ist, welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe gefälligst eine Correspondenzkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die illustrierte Broschüre „Krankenfreund“...

(751) 3-31

Meidinger-Oefen H. Heim, Döbling bei Wien. R. und F. anschl. Patent 1884. Niederlagen: Budapest, Thonethof. Wien, Bukarest, I. Michaelerplatz 5. Strada Lipscani 96. Mailand, Corso Vitt. Emmanuele 38.

„Vesta“ Regulir-Füll- u. Ventilations-Oefen mit Doppelmantel. Patente angemeldet. Die Mäntel können behufs Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

Prospecte und Preislisten gratis und franco. (694) 6-6

Mindestens 10 fl. 6. W. täglich sicherer Verdienst sind für Jedermann ohne Capital zu erzielen, der sich in seinem stabilen Aufenthaltsorte mit dem Verkauf von gesetzlich erlaubten Staats- und Stadt-Prämien-Losen befasst.

Tausende! von Zuchcoupons u. Aktien für den Herbst- und Winter-Bedarf, und zwar: Stoff auf einen kompletten Herren-Anzug genügend für nur fl. 3.40, 4.80, 5.80; Stoff auf kompletten Winterrod fl. 4.95; Stoff auf kompletten Sommerrod fl. 3.40; Stoff auf schwarze Anzüge fl. 7.40-9.75.

Zahnschmerzen jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl oder angekratzt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten „Indischen Extract“ beseitigt.

Die erste Wiener Zauber-Apparaten-Fabriks-Niederlage, gegründet im Jahre 1876, einzig und allein nur: Wien, I., Tegetthoffstrasse 3, empfiehlt als passendste Geschenke für die reifere Jugend Laterna Magica (Zauber-Laterne)

Exporthaus Bernhard Ticho in Brünn, Krautmarkt Nr. 18, versendet mit Nachnahme: Brunner Herren-Anzug-Stoff in Reiten, Damentuch, Winter-Niger-Loden, Indisch-Foule, Woll-Rips, Cachemir, Hausleinwand, Kinowebe, Leder, Terno, Kleider-Barchent, Valerie-Flanell, Palmerston, OXFORD, Canevas, 1 Nips-Garnitur, 1 Jute-Garnitur, Laufteppich, Damast-Tischtuch, Wintertuch, Kopftücher.